

chen Verhältnissen sich bei geistigen Getränken einer, noch durch das Bewußtsein treu erfüllter Berufspflicht gehobenen heitern Stimmung hingibt, so wird kein Vernünftiger etwas Außergewöhnliches darin finden; im Gegentheil, solche Unterbrechungen geben dem Alltagsleben wieder neuen Reiz und Spannkraft für ernstes kräftiges Schaffen und Wirken. Dies war so, ist so und wird auch so bleiben, und wird sich weder wegphilosophiren noch wegpredigen lassen. Aber auch hier finden wir eine Grenze gesteckt, welche, wird sie überschritten, zu Störung, Abstoßung oder geringerer Achtung führt.

Noch unglücklicher sind die unmäßigen Trinker da daran, wo sich der Mensch nach vollbrachtem Tagewerk am wohlsten fühlen soll, im Kreise der Seinen. Statt heiteren, frohen Mienen zu begegnen, blickt er auf den Unmuth, auf den Gram, auf die Noth; er muß, wenn er um sich blickt, und sieht, es fehlt hier, es fehlt da, zu sich selbst sagen, dies ist dein Verschulden, es könnte anders sein. Doch will er es nicht eingestehen und in der Aufregung sucht er durch harte Worte seiner gedrückten Stimmung Luft zu machen; Vorwürfe sind die Antwort, und mit dem Trunk ist auch der Unfrieden und der Hader eingezogen. Wie viele Familien, welche bei mäßigem Einkommen und dabei mäßigen Ansprüchen immer noch ein zufriedenes, vor der größten Noth geschütztes Leben hätten führen können, durch den unglücklichen Hang ihres Oberhauptes dem größten Elend, der bittersten Armuth verfallen, darüber können Ortsvorsteher, Vorsteher von Armenanstalten, Armenhäusern, Correctionsanstalten, überhaupt Alle, welche mit der Armenverpflegung zu thun haben, schreckenregende Berichte geben.

Es kann nicht genug hervorgehoben und in seiner wahren schrecklichen Gestalt dargestellt werden, welchen verderblichen Einfluß das Benehmen des trunkenen Familienvaters auf die Kinder ausübt; denn wo ein Säufer waltet, da ist auch fast täglich Zank und Streit im Hause, keine Ordnung und Zucht unter den Kindern, kein gutes Beispiel für Gesellen und Gesinde, kein Auskommen, sondern Armuth. Man lasse ein Kind öfter Branntwein holen, es wird hier und da naschen, und die gefährliche Angewohnheit des Naschens am Branntwein verliert sich mit den Jahren der Verstandesreife nicht so leicht wie bei anderen Gegenständen der Naschhaftigkeit; im Gegentheil sie wird im Jünglingsalter zum Hang und im Mannesalter zur unausrottbaren Leidenschaft. Die übrigen Laster, welche dieser Hang und diese Leidenschaft im unmittelbaren Gefolge haben, die Streit- und Händelsucht, die Spielsucht, sinnliche Ausschweifungen, geben der Trunksucht ihre große Furchterlichkeit.

Eben wegen der verderblichen Folgen und weil die Trunkenheit die Quelle vieler anderen Laster ist, wird sie auch unter die Todsünden gerechnet. Schon eine alte deutsche Sage erzählt uns in tiefer Bedeutung darüber Folgendes: Ein junger Bursche war eines Tages in Geschäften über Land gegangen; auf dem Heimwege, nicht mehr weit von seinem Wohnorte, sieht er in der Dämmerung auf einem Stein ein kleines graues Männlein sitzen; das Männlein winkt ihm, indem es zu gleicher Zeit den Stein aufhebt und auf einen großen Haufen darunter liegender Goldstücke deutet. Der Bursch, ohne Furcht, und neugierig, was dies Gebahren zu bedeuten habe, tritt auf das Männlein zu und fragt nach seinem Begehre. Nur erst auf die Anfrage eines Menschen durfte das Männlein sprechen und es sagte ihm nun: „Ich bin schon lange hierher verbannt und habe nicht eher Erlösung zu erwarten, als bis ein Anderer auf meine Bitte eine Todsünde begeht; willst du dies thun, so nimm dir von dem Gold hier unter diesem Stein so viel du fortbringen kannst. Solltest du aber bloß das Gold behalten wollen und die Bedingung meiner Erlösung nicht erfüllen, so wird es in deinen Taschen zu glühenden Kohlen werden.“ Der Bursch überlegte nicht lange und dachte bei sich: Nun, auf einen Rausch soll es dir nicht ankommen, den kannst du morgen wieder ausschlafen und so ein hübsches Sümmechen kann dich dann glücklich machen. Er raffte sich die Taschen voll Goldstücke so viel als sie fassen konnten und versprach dem Männlein seine baldige Erlösung. Treulich hielt er sein gegebenes Wort und in der nächsten Schenke that er des Guten so viel, als er glaubte, daß es zur Genüge sei. Als er spät nach Hause kam, traf er seine Wirthin noch allein und in seinem aufgeregten Zustande versuchte er bei ihr die zweite schwerere Todsünde; aber der von einer Geschäftsreise unverhofft zurückkehrende Ehemann überraschte ihn; es kam zu einem erbitterten Streit, der zu einem Kampf mit den Waffen überging, in welchem

der berauschte Jüngling zum Mörder des beleidigten Ehegatten wurde. Auch die dritte größte Todsünde war geschehen.

Der größte Unverstand, oder besser gesagt, die größte Gewissenlosigkeit ist es, wenn Väter ihre Kinder in die Branntweinschenke mitnehmen und ihnen hier sogar Branntwein reichen. An solchen Orten ist die Gesellschaft sehr gemischt und Fluchen, rohe, unzüchtige Redensarten machen auf das jugendliche Gemüth, auf den noch unentwickelten Verstand des Kindes einen ganz anderen Eindruck, als bei verständigen älteren Personen, bei denen sie nur Ekel und Abscheu erregen.

Dem sichern Untergange sind solche Familien geweiht, wo auch die weibliche Hälfte Geschmack an der Branntweinflasche findet; hier verliert der mit dem Hange zum Trinken behaftete Mann vollends allen Halt. Die Bande, welche die Familie unter sich, diese mit der Gemeinde und die Gemeinde mit dem Staate verknüpfen sollen, sind hier völlig gelöst, und wenn es bei solchen schließlich noch beim Armenhause bleibt, so können sie von Glück sagen; Betrug, Diebstahl, Selbstmord, Gatten- und Kindermord, Wahnsinn, Zucht- und Irrenhaus sind nicht selten das Ende dieser Unglücklichen, oft auch ihrer Nachkommen*).

Für Diejenigen, welche nahe an diesem Abgrunde dahinwandeln und noch einigermaßen ein offenes Auge und einen lichten Verstandesblick haben, müssen die in ihrer Umgebung so häufigen Beispiele von Elend, leiblicher und geistiger Verkommenheit und ihrem Gefolge, welche der Trunk mit sich führt, schreckende Mahner zum Innehalten und zur Umkehr sein; solche Beispiele müssen zum innern stillschweigenden Geständniß zwingen, daß, wenn sie ihren verderblichen Hang auch noch bis zu einer gewissen Grenze vor ihrer Umgebung zu verdecken wissen, sie eben so bald ein unbewachter Augenblick überraschen und zum Verderben führen kann.

Obgleich bis jetzt nur von den Folgen des häufigen unmäßigen Trinkens, von der Trunksucht die Rede war, so hat doch auch das mäßige Gewohnheitsstrinken seine Schattenseiten, welche ebenfalls näher betrachtet und hervorgehoben zu werden verdienen. Welchen nachtheiligen Einfluß das sogenannte mäßige Gewohnheitsstrinken auf die Gesundheit hat, darauf ist schon in der vorigen Betrachtung hingewiesen; aber auch die ökonomische Seite giebt zu manchen Bedenken Anlaß.

In der so leichten Weise, sich für die geringste Münze zu jeder Tageszeit Branntwein verschaffen zu können, liegt das das Wein- und Biertrinken weit überragende Uebel; beide letztere Getränke werden in der Regel nur Abends nach gethaner Arbeit bei geselliger Unterhaltung und zur Erholung genossen und Völlerei findet man hier viel seltener; das Branntweintrinken dagegen fängt schon Morgens früh an. Der Unbemittelte sucht den Mangel eines nahrhaften Frühstücks durch den wohlfeilen und fast auf jedem Schritt zu habenden Branntwein zu ersetzen; ein Gleiches thut er Nachmittags, wenn seine kargliche Mahlzeit bei vielleicht schwerer, anstrengender Arbeit nicht mehr nachhalten will. Wenn er nun Morgens und Abends je 6 Pfennige dafür ausgiebt, so beträgt das in einem Jahr die Summe von nahezu 15 Thalern; dies ist das Minimum, welches aber, wenn man die Mehrausgabe bei besonderen Gelegenheiten, als sehr kalte Tage, Sonn- und Festtage, unverhoffte kleine Einnahmen und manche andere Gründe hinzurechnet, durchschnittlich auf 20 Thaler anzuschlagen ist. Zwanzig Thaler ist bei einer Jahreseinnahme von 150 bis 200 Thaler ein wohl zu beachtendes Sümmechen, für welches so manches Nothwendige im Haushalt angeschafft, der Familie bei gewissen Anlässen so manche kleine häusliche Freude bereitet werden könnte. Was der mäßige, ganz unschuldig scheinende Genuß des Branntweins hinwegnimmt, dafür könnten wöchentlich einige Pfund nahrhaftes Fleisch mehr gegessen werden, und wenn der erstere nur Einem zu Gute kommt, so könnten sich an letzterem Mehrere laben. Rechnet man in einer Stadt von 70,000 Einwohnern nur 5000 mäßige Trinker, welche jährlich jeder 20 Thaler für Branntwein ausgeben, so macht dies 100,000 Thaler ohne Zinsen. Aus dieser nur sehr gering angeschlagenen Summe wird Jeder leicht berechnen können, warum sich der Staat bei der Steuer, die Produzenten, sowie die Groß- und Kleinverkäufer bei dem Branntweingeschäft so gut stehen, und welches bei den Verbrauchern der

*) Eine zwar nur 16 Seiten starke, aber in ihrer Kürze um so eindringlichere und ergreifendere Schilderung solcher Verhältnisse giebt das in der J. J. Weber'schen Buchhandlung in Leipzig in vielen Auflagen erschienene und für den billigen Preis von 1½ Ngr. schön ausgestattete Schriftchen: „Die Flasche. Eine Erzählung in acht Bildern. Von Ferd. Raumann“. Mit acht sauberen Illustrationen von C. Cruikshank.